Giulietta am Scheideweg

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **10 (1958)**

Heft 3

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-963340

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Giulietta am Scheideweg

ZS. Der grösste Filmerfolg, den Amerika in den letzten Jahren aufzuweisen hatte, waren die beiden Filme "La Strada" und die "Nächte der Cabiria" mit Giulietta Masina. Die "New York Times" schrieb, dass die Lichtspieltheater keine Angst um ihre Zukunft haben müssten, wenn sie immer derartige Filme zeigen könnten. Um "Cabiria" in New York sehen zu können, musste man die Billete 40 Tage zum voraus bestellen. Allerdings kündigt sich eine ähnliche Entwicklung auch für Maria Schell an; die ausländische Filmproduktion ist in Mode gekommen. Den Amerikanern imponierte besonders, dass Giulietta nicht nur eine hochwertige Schauspielerin ist, die nichts von all den weiblichen Attributen nötig hat, die in Amerika als unerlässlich bezeichnet werden, sondern dass sie im Gegensatz etwa zu Anna Magnani noch ausserdem einen sicheren Kassenmagneten bildet. Ungläubig starren die Filmleute auf die Tatsache, dass es möglich ist, ohne Sex appeal die Menschen in Massen für einen Film zu interessieren. Selbstverständlich sucht man sich das echt amerikanisch sofort zu Nutze zu machen, so dass Giulietta eine Reihe von Rollenangeboten in Hollywood erhielt, worauf sie im letzten Frühling vergebens gewartet hatte.

Doch sie hatte, wie hier schon erwähnt, bereits einen neuen Film begonnen: "Fortunella", unter der Regie von De Filippo. Sie liebt den Titel zwar nicht, der ursprüngliche "Die Prinzessin" scheint ihr besser. Wieder handelt es sich um eine Unglückliche, die sich schliesslich als "Prinzessin" auf der Bühne eines billigen Volkstheaters in Illusionen flüchtet. Die bisherige Linie ihrer Rollen wird also beibehalten, ob mit Erfolg, muss die Zukunft zeigen. Die amerikanischen Fachleute scheinen allerdings nach dieser Richtung keine Zweifel zu hegen, sie kauften den Film noch vor seiner Herstellung blind, wie übrigens auch die Franzosen. Aeusserlich scheint Giulietta das Rennen um einen vordersten Platz an der Sonne ein für allemal gemacht zu haben.

Aber innerlich? Nachdem "Fortunella" fertig gedreht ist, muss sie neue Entschlüsse fassen. Sicher ist, dass Fellini in nächster Zeit keinen Film dreht. Er will kein Kapital aus den Erfolgen schlagen und sich wiederholen. So hat Giulietta die Qual der Wahl unter vielen fremden Vorschlägen. Bis zur Stunde ist noch nichts entschieden. Sie hegt nur einen einzigen, grossen Wunsch, der auch der Ansicht ihres Gatten entspricht: loszukommen von den bisherigen Rollen, so sehr sie ihr Erfolg eintrugen. Sie fürchtet, in ein Schema gepresst zu werden, nur noch einen einzigen Typus Frau darstellen zu können, sich ins Unabsehbare wiederholen zu müssen. Das scheint ihr beruflicher und geistiger Tod, sie fühlt sich noch zu vielen anderen Rollen berufen. Fast alle Rollenvorschläge, die ihr unterbreitet wurden, bewegten sich jedoch nach dieser Richtung, wollen sie derart ausbeuten, weil sie so einen sicheren Kassenerfolg verspricht.

Doch darauf kommt es Giulietta nicht an. Zwar hat sie lange schlecht bezahlte Rollen spielen müssen, in "Senza pietà", "Persiane chiuse", "Luci del varietà", "Europa 51", "Wanda, die Sünderin", "Verbotene Frauen". Das vermochte aber ihren künstlerischen Willen nicht zu brechen. Die beiden letzten, grossen Rollen erscheinen ihr als etwas märchenhaft, stellen Frauen ganz ausserhalb des Normalen dar, irgendwo im Zwischenreich zwischen Wirklichkeit und Phantasie. Sie fühlt sich aber ganz auf dem Boden der Realität stehend, interessiert sich brennend für heutige Probleme, möchte "normale" Frauen darstellen aus unseren heutigen Leben mit all ihren Problemen, ihrer Arbeit in Haus und Büro, Operationsraum, Anwaltspraxis oder Schulstube, jedenfalls mitten in einem echten, modernen Dasein.

Sie muss es allerdings hinnehmen, dass ihr Mann, Fellini, dazu nicht sehr überzeugt die Achseln zuckt. Für ihn ist "Gelsomina" oder "Cabiria" echter und wahrhafter als irgendeine Frau aus einem Abklatschfilm der vordergründigen "Wirklichkeit". Aber er weiss, dass er sie ihre Erfahrungen selbst machen lassen muss, weil nichts sie im geeigneten Moment von einem Versuch abhalten wird. So ist denn auch früher oder später mit einem Wegzug Giuliettas nach Amerika zu rechnen. Sie bestritt aber entschieden, Europa endgültig den Rücken kehren zu wollen. Sie fühle sich ganz als zu Europa gehörig, mit dem zu viele Erinnerungen verbunden seien, Kindheit und Jugend, Studium und Heirat und der Verlust ihres einzigen Kindes im zartesten Alter. Von diesem Ereignis, das sie schwer getroffen hat, pflegt sie nie zu sprechen; "Das Publikum verlangt das Leid der Gelsomina oder der Cabiria zu sehen, nicht das der Giulietta", meinte sie dazu resigniert. Vielleicht täuscht sie sich darin, denn die 6000 Briefe, die sie monatlich aus aller Welt erhält, scheinen das Gegenteil zu beweisen. Die Oeffentlichkeit nimmt längst an allem, was sie betrifft, Anteil. Es sind keine Briefe, wie sie die Monroe oder die Lollobrigida erhalten. Giulietta wird im Gegenteil darin über alle möglichen, verzwickten Lebenssituationen um Rat gefragt. Die Zuschauer sehen in ihr offenbar einen Menschen, der über eine besonders tiefe Menschenkenntnis verfügt, was jedoch eher auf ihren Gatten Fellini zutreffen dürfte. Doch sucht sie alles möglichst zu beantworten. Kann sie nicht nach Amerika, so hat sie ihrem Gatten gedroht, ebenfalls unter die Regisseure zu gehen, wenigstens um lustige Filme für Jugendliche zu drehen. Er hätte jedoch nichts gegen diese neue Konkurrenz einzuwenden, wäre Giulietta doch dadurch gezwungen, in Europa zu bleiben, was ihm das Wichtigste ist. Denn die beiden verstehen sich ausgezeichnet, und die besten Filme Giulietta Masinas werden wohl auch in Zukunft jene bleiben, die ihr Mann mit ihr dreht.

Der Canadier in Hollywood

ZS. Unter den amerikanischen Schauspielern nimmt Glenn Ford eine Sonderstellung ein. Man hält ihn in Hollywood für eine etwas abseitige Natur; er spricht nicht viel, lebt zurückgezogen, beteiligt sich kaum am gesellschaftlichen Leben, ist nicht sehr auf Filmarbeit erpicht, verlangt nach jedem Film eine monatelange Ruhepause und zeigt noch andere Eigenheiten, die schlecht zu den amerikanischen und besonders Hollywooder Lebensformen passen.

Und doch ist er ein bekannter Schauspieler, der sich auch in Europa starker Sympathien erfreut. Vielleicht liegt der Grund darin, dass er kein Amerikaner ist. Er kommt aus Canada, wobei er allerdings schon mit 7 Jahren nach Californien verpflanzt wurde. Doch ist er der zurückhaltende Englisch-Canadier geblieben, den weder sein grosses Einkommen, noch der Ruhm noch sonst irgend etwas zur Aufgabe seines Lebensstiles bewegen können. Gerade seine nüchterne Erdgebundenheit ist es gewesen, die ihn zum Film geführt hat, der doch das ausgemachte Reich der Illusionen darstellt. Sein Vater hatte ihn nämlich, wie es anscheinend in weiten Gebieten Canadas noch häufig der Fall ist, gelehrt, alles selbst herzustellen. Glenn lernte schon als Knabe ein richtiges, bewohnbares Häuschen zu bauen aber auch mit Elektrizität und Wasser umzugehen, ebensogut wie zu mauern, zu malen und zu glasern. Der Vater, ein Bahnbeamter, behauptete, diese Fähigkeiten seien das Beste, was ein Mensch auf Erden besitzen könne, die Hände seien das sicherste Kapital. Mit 14 Jahren arbeitete Glenn neben der Schule zuerst als Beleuchter-Elektriker bei einem Tingel-Tangel, wo er bei Störungen an den Scheinwerfern immer als Einziger einzugreifen vermochte. Mit 15 Jahren war er schon Bühnenmeister.

Doch das war nicht sein Ziel. Er hatte niemandem gestanden, dass er sich schon als Kind zum Schauspieler berufen fühlte. Warum gerade er, der mit allen denkbaren Werkzeugen meisterhaft umzugehen wusste? Ein Theateragent, den er aufsuchte, lachte ihn aus. Er reiste in andere Städte, immer als Handwerker von seiner Hände Geschicklichkeit lebend aber gleichzeitig mit Argusaugen nach Möglichkeiten suchend, die Bretter

Fortsetzung Seite 8